

**Zeitschrift:** Schaffhauser Beiträge zur Geschichte  
**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Schaffhausen  
**Band:** 69 (1992)

**Artikel:** Schaffhausen im Diarium des St. Gallers Johannes Rütiner 1529-1539  
**Autor:** Rüschi, Ernst Gerhard  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-841827>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 03.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

ERNST GERHARD RÜSCH

## Schaffhausen im Diarium des St. Gallers Johannes Rütiner 1529–1539

Johannes Rütiner, 1501–1556, Leinwandkaufmann in St. Gallen, schrieb in den Jahren 1529–1539 Aufzeichnungen unter dem Titel «Diarium». Sie liegen in zwei Bänden auf der Kantonsbibliothek Vadiana St. Gallen.<sup>1</sup> Er begann an Weihnachten 1529 und führte die Notizen in unregelmässiger Folge bis zum Februar 1539 fort; sie enden ohne ersichtlichen Grund und mit Anzeichen für die Absicht einer Fortsetzung auf Blatt 297 des zweiten Bandes, der 303 nummerierte Blätter enthält. Der Beginn hängt wohl damit zusammen, dass Joachim Vadian, der Bürgermeister und Reformator, sein politisches Diarium auch 1529 eröffnete.<sup>2</sup> Er hat es jedoch nur bis 1533 geführt, da damals nach den stürmischen Zeiten der Reformation eine gewisse Beruhigung der Verhältnisse eingetreten war. Rütiner, ein guter Freund des Bürgermeisters, vor allem aber der Herzensfreund des Chronisten Johannes Kessler, dessen Reformationschronik «Sabbata» auch mit dem Jahr 1539 endet<sup>3</sup>, ist ohne Zweifel durch diese Freunde zu seinen Aufzeichnungen angeregt worden. Er war, wie mancher St. Galler Kaufmann aus der höheren Bevölkerungsschicht, akademisch gebildet. 1522–1524 hat er die Universität Basel besucht, und wenn er sich später weder in kirchlichen, politischen noch wissenschaftlichen Belangen hervorgetan hat, so blieb ihm doch das wache humanistische Interesse zeitlebens erhalten. Er legte sich eine stattliche Büchersammlung an<sup>4</sup>, er notierte sich viele Titel aus der zeitgenössischen und älteren Literatur, er referierte im Tagebuch viele Gespräche im Gelehrtenkreis um Vadian, an denen er zwar selten selbst das Wort ergriff, aber mit Freude und Verständnis zuhörte.

---

1 Vadianische Sammlung auf der Kantonsbibliothek St. Gallen, Manuskript 78 und 79.

2 Joachim von Watt (Vadian), Deutsche Historische Schriften, hrg. von Ernst Göttinger, Band III, St. Gallen 1879, S. 227–528.

3 Johannes Kessler, Sabbata, hrg. von Emil Egli und Rudolf Schoch, St. Gallen 1902.

4 Von dieser Büchersammlung Rütiners spricht der Freund Kessler in der Widmungsvorrede zur Sabbata ausführlich, S. 15–17. Die Sammlung ist nicht erhalten geblieben.

## Der Charakter des Diariums

Rütiner war kein Geschichtsschreiber wie Kessler und Vadian, er wollte es auch nicht sein. Das Diarium trägt einen völlig andern Charakter als das politische Tagebuch des Bürgermeisters oder das zusammenhängende Geschichtswerk Kesslers. Zwar steigt es auch mit den Jahrfolgen bis 1539 auf, aber es enthält weder eine fortlaufende Erzählung noch eine Materialsammlung zu späterer Bearbeitung. Vielmehr macht sich der Verfasser in buntester Folge Notizen zu allen möglichen Alltagsvorkommnissen: Leinwandgewerbe, Handel und Wandel in der Stadt und in ihrer Umgebung, Familiengeschichten, Verwandtschaften, Hauskäufe, Brände, Morde, Unglücksfälle, Ausblicke in die Politik in der Stadt, der Abtei, der Eidgenossenschaft, im Reich, in Europa, bis zu den geistigen Strömungen der Zeit, Humanismus und Reformation. Das Diarium ist offensichtlich nicht im Blick auf eine zukünftige Leserschaft geschrieben, sondern zum persönlichen Vergnügen des Leinwandherrn in Mussestunden, denn es enthält viele Skandalgeschichten aus der besseren Gesellschaft der Stadt, und von bissigen Bemerkungen blieben nicht einmal die Freunde Kessler und Vadian verschont.

Seit der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts bis heute wird das Diarium von der zünftigen Geschichtsschreibung gerne als «Stadtklatsch» abgetan, trotz der Fülle von sachlichen Informationen, die es bietet. Aber in der heutigen Geschichtsauffassung, die nicht bloss nach den «chronikwürdigen Taten»<sup>5</sup>, sondern nach dem Denken, Fühlen und Handeln der Menschen im Alltag fragt, erweist sich das Diarium als ein Dokument ersten Ranges für die Kenntnis St. Gallens und der Ostschweiz um 1530. Wer mit der Frage nach historischer Genauigkeit an Rütiner herangeht, wird enttäuscht: Manche Nachricht ist unzuverlässig oder ungenau, auch wenn er sich in den meisten Notizen auf Gewährsmänner und Gewährsfrauen beruft, denn Rütiner will nicht dokumentarisch belegen; er schreibt aber auf, wie die Ereignisse und Strömungen der Zeit im Leben einer Handelsstadt, deren Beziehungen Europa von Polen bis Spanien, von England bis Nordafrika umspannten, ihren Niederschlag gefunden haben. Als Beitrag zur Mentalitäts- und Rezeptionsgeschichte wird das Diarium, sollte es je einmal in einer Gesamtausgabe vorliegen, von hohem Wert sein.

## Der Zugang zum Diarium

An sich ist das Werk längst bekannt, aber es ist in der Forschung nur selten beigezogen worden. Dem raschen Verständnis stehen grosse Schwierigkeiten entgegen, in erster Linie die Tatsache, dass es im Unterschied zu Kesslers «Sabbata» und dem Diarium, auch den grossen Geschichtswer-

---

5 Zitat aus dem Titel von Johann Stumpfs Schweizerchronik 1548.

ken Vadians nicht deutsch, sondern lateinisch geschrieben ist, und in einem knorrigen, fehlerhaften, oft kaum entzifferbaren Latein. Dazu kommt die Überfülle der thematisch verschiedensten Aufzeichnungen, oft auch Parallelberichte über dasselbe Ereignis, die sachlich nicht immer übereinstimmen; Rütiner hat sie einfach nebeneinander stehen lassen. Vieles wird nur bei genauester Kenntnis der sanktgallischen Personen und Vorkommnissen um 1530 verständlich; dennoch bleibt manches in Anspielungen und stichwortartigen Notizen undurchsichtig.

Eine breitere Kenntnisnahme des Diariums setzte erst ein, nachdem vor hundert Jahren (1891) Carl Leder das schwer leserliche Original durch eine Umschrift leichter zugänglich gemacht und durch ein Register erschlossen hat.<sup>6</sup> Auf dieser – nur im Manuskript vorliegenden – Umschrift beruhen alle neueren Zitate aus Rütiner. Sie erweist sich aber bei genauer Nachprüfung als äusserst fehlerhaft und infolge von Leseschwierigkeiten lückenhaft. Eine neue Umschrift, die ich seit 1988 erstellt habe, konnte der Umschrift von Carl Leder über zweitausend Fehlesungen nachweisen. Da Rütiners Latein sich nur nach langem Umgang mit seiner Ausdrucksweise erschliesst, würde die Veröffentlichung des lateinischen Textes allein der wissenschaftlichen Auswertung wenig nützen. Notwendig ist daher eine wegweisende deutsche Übersetzung. Auch sie liegt im Entwurf vor. Es ist zu hoffen, dass der Urtext zusammen mit einer mit Erläuterungen versehenen Übersetzung in nicht allzu ferner Zeit im Druck erscheinen kann.

### Schaffhausen im Diarium Rütiners

Nachdem ich bereits einige Ausschnitte aus dem Diarium in Übersetzung veröffentlicht habe<sup>7</sup>, stelle ich im Folgenden die Texte zusammen, in denen Rütiner auf Schaffhausen zu sprechen kommt. Es sind zum grossen Teil nebensächlich erscheinende Zufallsnennungen, aber dazwischen finden sich wertvolle Stücke vor allem über die kirchlichen Verhältnisse zur Reformationszeit. Der Grund, weshalb solche Nachrichten in ein Diarium eines sanktgallischen Leinwandherrn eingegangen sind, liegt nicht nur im allgemeinen Interesse am Leben in der Eidgenossenschaft. Seit 1534 war Magister Sebastian Grübel, ein Verwandter Vadians, 1532 um des Glaubens willen von seiner Gemeinde Berg SG in der äbtischen Landschaft vertrieben, als Helfer und seit 1536 als Pfarrer in Schaffhausen angestellt, wo er bis zu seinem Tod 1574 blieb.<sup>8</sup> Er stand zeitweise in lebhaftem Brief-

---

6 Vadianische Sammlung auf der Kantonsbibliothek St. Gallen, Manuskript 79 c und d.

7 Zwingli im Diarium Johannes Rütiners (erscheint demnächst in der Festschrift für Gottfried W. Locher). – Toggenburger Geschichten um 1530, in: Toggenburger Annalen 1992, S. 25–32, Bazenheid 1991. – Alltag in St. Gallen um 1530. Bogendruck der Ersparnisanstalt St. Gallen, 1991.

8 HBLS III 778 Nr. 1.

wechsel mit Vadian<sup>9</sup>, kehrte auch gelegentlich in St. Gallen an. Aus seinen Briefen, die im Freundeskreis in St. Gallen besprochen wurden, und aus persönlichen Mitteilungen stammen die meisten Kenntnisse Rütiners über Schaffhausen, nicht nur über die politischen und kirchlichen Vorgänge, sondern wohl auch die reizvoll erzählten Moritaten zum Jahr 1539. Einzelne Nachrichten lassen sich unmittelbar mit Briefen Grübels an Vadian in Verbindung bringen.

Weitere verwandtschaftliche Beziehungen zwischen St. Gallen und Schaffhausen bestanden durch die Familie des Bürgermeisters Hans Peyer. Zwei seiner Töchter waren mit St. Galler Kaufleuten verheiratet: Barbara mit Albrecht Miles, Anna mit Jakob Studer.<sup>10</sup> In des letztern Haus kehrte 1537 ein Bruder, der Student Martin Peyer, auf seiner Rückreise von Wittenberg an und erzählte dem Johannes Kessler, der 1522 zum Studium nach Wittenberg gezogen war, bereitwillig und munter von den gegenwärtigen Zuständen an der dortigen Universität und aus der deutschen Reformationsbewegung.<sup>11</sup>

Überhaupt darf man sich bei den weitreichenden und intensiven Handelsbeziehungen der Stadt St. Gallen den Nachrichtenfluss hin und her nicht zu gering vorstellen.

### Zu den Texten

Aus praktischen Gründen wird nur die deutsche Übersetzung geboten. Einleitungen, zum Verständnis notwendige Einschübe und Hinweise stehen in eckigen Klammern. I und II = Band I und II des Originals. Die zweite Zahl bezeichnet den Abschnitt nach der Einteilung der Masse der Aufzeichnungen, die Carl Leder seinerzeit vorgenommen hat. Sie wird von der geplanten Ausgabe übernommen. Dann folgt die Folio-Zahl des Originals, r = recto, v = verso. Die Jahreszahl nennt die Zeit der Niederschrift, nicht den Zeitpunkt des geschilderten Ereignisses. Da Rütiner einige Notizen in früher leer gelassene Seiten eingetragen hat, ergibt sich eine nicht gänzlich regelmässige Folge der Jahreszahlen.

Deutsche Ausdrücke, die Rütiner gelegentlich in den lateinischen Text einstreut, werden im Originalwortlaut wiedergegeben.

Ms = Manuskript Rütiners.

---

9 19 Briefe Sebastian Grübels aus Schaffhausen an Vadian aus den Jahren 1534–1543 sind erhalten geblieben, gedruckt in VBS V und VI.

10 Rüeger II 892. Weitere Beziehungen zwischen der Familie Peyer und vornehmen St. Galler Familien ergaben sich gegen das Ende des 16. Jahrhunderts, Rüeger II 892–898.

11 Martin Peyer berichtete am 28. Dezember 1540 aus Schaffhausen an Vadian über seine Absicht, seine Studien in Basel fortzusetzen: VBS V 656.

- HBLS Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz, I-VII und Supplement, Neuenburg 1921-1934.
- Knittel I Alfred L. Knittel, Die Reformation im Thurgau. Frauenfeld 1929.
- Knittel II Alfred L. Knittel, Werden und Wachsen der evangelischen Kirche im Thurgau von der Reformation bis zum Landfrieden von 1712. Frauenfeld 1946.
- Rüeger J. J. Rüeger, Chronik der Stadt und Landschaft Schaffhausen, Bd. I und II, Schaffhausen 1884 und 1892.
- VBS Vadianische Briefsammlung, hrg. von Emil Arbenz und Hermann Wartmann, I-VII, St. Gallen 1890-1913.
- VStd II Conradin Bonorand, Personenkommentar II zum Vadianischen Briefwerk, in: Vadian-Studien Nr. 11, St. Gallen 1983.
- Wipf Jakob Wipf, Reformationsgeschichte der Stadt und Landschaft Schaffhausen, Zürich 1929.

I 146 fol. 34 r 1529

«Hanrich Lanz [auf Schloss Liebenfels TG, Knittel I 256] siedelte wegen der im Turgi [Thurgau] gestorbenen Messe [d. h. infolge der Reformation] zu Eck von Rischach [HBLS V 644] nach Schaffhausen über. Beide litten am Podagra.»

I 225 fol. 54 r 1530

«Bürgermeister [Hans] Peyer [Ms: Paiarr; HBLS V 412, Nr. 3] in Schaffhausen hatte anno 1529 für 1450 Gulden alten Wein in *einem* Keller. In Jahresfrist schenkte er [ihn] aus.»

[Peyer wird noch in II 32a, fol. 18 v, und II 66, fol. 34 v erwähnt, als Schwiegervater des St. Galler Kaufmanns Albrecht Miles, der 1533 seine Tochter Barbara geheiratet hat, VStd II, 343].

I 226 fol. 54 r-54 v 1530

«Die Stadt [Schaffhausen] fügte in kurzer Zeit mehreres ihrem Gebiet zu, nämlich das Städtchen Neunkirch [Ms: Nunkilch; 1525] und die Dörfer Hallau [Ms: Hallow; 1525] und Thayngen [Ms: Diettingen; seit 1461 zu einem Drittel der Stadt zugehörig], wo Magister Adam [Bertz], vorher Pfarrer in Altstätten, dort Prädikant ist [Wipf 157-158], weil sein Bruder [Marsilius Bertz; Wipf 327] Stadtschreiber in Schaffhausen ist. Beide sind Stiefkinder des «schulmaisters» in Rorschach. - Der Abt von Rheinau [Ms: Rinow] hat alles dorthin «gflocht» [geflüchtet], vor dem Feldzug um Johannis [24. Juni] 1529 [= erster Kappeler Krieg], indem er das Kloster der Mino-riten für seine Leute mietete. Die Zürcher nahmen daher sein Kloster bewaffnet ein; vorher nämlich gehörte es zu den Acht Orten. Seine Güter

wurden in Schaffhausen «verhefften» [mit Beschlag belegt]. – Die Prädikanten dort [= in Schaffhausen] sprechen auf den Kanzeln offen gegen den Rat. Sie [d. h. der Rat] vertrieben die Minoriten [1525 wurde Sebastian Hofmeister, ursprünglich Minorit, durch den Rat aus Schaffhausen verbannt] und nahmen andere [als Prediger] an.»

I 310 fol. 70 r 1534

«Magister Adam [Bertz], einst Pfarrer der Altstätter, jetzt in Thayngen [Ms: Daingen], ist der Bruder des Ignatius [Bertz], Schreibers zu Rheineck [Ms: Rineeg], ebenso der Pfarrer von Romanshorn [Ms: Romißhorn; = Itelhans Berz]; ein Stattlicher, der, wenn ihm übel geredet wird, dreimal warnt, dann angreift. Er hatte drei Pfründen, verzichtete darauf, durch den Glanz des Evangeliums [erleuchtet]. Der Stadtschreiber von Schaffhausen [Marsilius Bertz] ist auch ein Bruder.»

I 347 fol. 77 r 1532

[Ein Nachtbubenstreich, erzählt von Marti Murer in St. Gallen:] «Bei Schaffhausen füllten sie während der ganzen Nacht einen Wagen unter einem Dach mit Heu, nachdem sie Ziegel abgedeckt hatten. Am Morgen lief die ganze Stadt hinzu. Er gehörte irgendeinem Reichen, den [die Stadt] verlachte.»

I 367–368 fol. 80 v 1534

«Die zwei Lincki [Heinrich und Martin Weninger, genannt Lincki] sind Bürger von Schaffhausen. Der Wiedertäufer [= Martin Lincki] wurde in Basel lange gefangengehalten. Sie hängten den Armen [in der Folter] auf, so dass er weiter nicht mehr arbeiten konnte. – Der andere, sein Bruder, Pfarrer zu Brugg im Aargau [= Heinrich Lincki], war gegen den Bruder in der [Täufer-] Disputation in Zofingen [Juli 1532]. Vor der Disputation in Baden [1526] war er Prädikant in Schaffhausen. – Bötz aus der Vogtei Grüningen war ein unverständiger Schwätzer, [Heinrich] Lincki aber des Lateins kundig.» [Wipf 253].

I 438 fol. 95 r 1533

[Bericht über das Schützenfest in Zürich am 19. Oktober 1533:] «Die Schaffhauser [gewannen] 8 Gulden.»

I 504 fol. 114 r 1534

[Abfindungen für das Kloster Allerheiligen:] «Die Schaffhauser gewähren sehr freigebig und grosszügig die Abfindungen der [ehemaligen Kloster-] Ämter: dem Abt [Michael Eggenstorfer] jedes Jahr 200 [Münzsorte nicht angegeben], ein eigenes Haus, Garten und anderes; ferner jedem Mönch 55 Gulden. Das Kloster teilten sie in Häuser [Wohnungen] auf, jeder hat einen Garten, Weine, Keller. Das «Refentail» [Refektorium] aber ist ihre Herberge, wo sie einen Wirt haben. Dort kommen die zusammen, denen es gefällt, eine Mass [Wein] mit Brot wird zum Trunk gegeben; jeder kennt

den Aufwand. Nach dem Tod eines [ehemaligen Mönchs] wird ebensoviel der Frau und den Kindern gegeben; dann fällt es an die Stadt zurück.» [Wipf 96-97]

I 604 fol. 142 r 1535

[Im Juni beschliesst das Ehegericht in St. Gallen], «dass Conrad Kapfman einen Brief von Schaffhausen beibringe, er sei frei von jener, die er in früherem Jahr gefordert hatte, die er als Verlobter in einer andern Gerichtsbarkeit sich mit feierlichem [Hochzeits-] Aufzug anverbunden hatte, weil Schaffhausen es ihm untersagt hatte. Schon waren zwei Jahre vergangen; sie lebten zusammen.»

I 632 fol. 146 v 1535

«Als unsere Stadt verbrannte [gemeint ist der grosse Stadtbrand von 1418], kamen zuerst die Schaffhauser, um ihre Teilnahme auszudrücken.»

I 686 fol. 156 v 1535

«Zu Beginn des Frühlings wurde im Klettgau [Ms: Clecky] eine Hexe verbrannt, die gestanden hatte, sie habe alle Kirschen mit *einem* Bissen und alle «spiegelmaïßen» [Spiegelmeisen] mit *einem* Braten aufgegessen; 1535. Einige Wittenbacher [Leute aus Wittenbach bei St. Gallen], die dort arbeiteten, erzählten es.» [Kirschen = verbotene Paradiesesfrucht wie der Apfel, Meisen = heilige Vögel, auf deren Tötung Busse stand; daher beide von den Hexen gehasst].

I 732 fol. 167 r 1536

«In Truttikon, eine Meile oberhalb Schaffhausen» [lebt ein St. Galler als Wirt, der gegenüber den durchreisenden St. Gallern sehr freigebig ist].

I 761 fol. 176 r 1536

[Verhandlungen zwischen Bischofszell und dem Bischof von Konstanz im Jahre 1533. Als Schiedsrichter amtet neben andern:] «von der Seite der Stadt: Waltkircher [= Hans von Waldkirch, HBLs VII 366 Nr. 6], Bürgermeister von Schaffhausen.» [Knittel II 65].

I 763 fol. 176 v 1536

[Ehéhändel des Berner Gerichtsschreibers Georg Schöny, HBLs VI 235 Nr. 7]. Vom fahrenden Buchhändler Andreas Dick vernahm Rütiner die - falsche - Nachricht:] «Jetzt ist er in Schaffhausen Schreiber des Gerichts - obwohl Magister Sebastian Grübel sagt, er sei es nicht; wer es auch sei -».

I 782 fol. 182 r 1536

[In den Bädern in Baden diskutieren einige St. Galler mit einem Solothurner über die Verhandlungen zwischen Zürich und den Fünf Orten im Sommer 1531. Die Diskussion fand statt:] «in Anwesenheit mehrerer Schaffhauser.»

I 789 fol. 184 v 1537

[In einem gelehrten Gespräch mit Vadian und den Freunden wird eine Münze von 1424 vorgezeigt. Rütiners Freund Johannes Brendly erwähnt dabei] «die Gemeinschaft der Reichsstädte Schaffhausen, Zürich und St. Gallen, wovon die Urkunde in unserm Archiv aufbewahrt wird» [= Münzvertrag von 1424].

I 816 fol. 194 v 1537

[Erwähnung eines fahrenden Händlers mit «ziger», Kräuterkäse, der in St. Gallen ankehrte:] «Dann kam er nach Schaffhausen, von dort nach Basel. In jenem Feldzug gegen den Kaiser [Schwabenkrieg 1499] war er Fähnrich; ein recht robuster Mensch.»

I 901 fol. 232 v 1537

[Auszug der eidgenössischen Truppen nach Novara 1513:] «... es folgten Schaffhausen, Thurgau, Rheintal, Appenzell, St. Gallen, Bischofszell und Arbon.»

I 946 fol. 256 v 1537

[Im Feldzug nach Avignon 1536 zieht der St. Galler Johannes Komerer mit andern aus, kommt aber nur] «nach Schaffhausen und kehrte zurück. Dem Rat gab er an, er sei vom Schwager zurückgekehrt und habe kein Soldgeld angenommen.» [Dennoch hatte die Sache ein gerichtliches Nachspiel wegen unerlaubten Solddienstes.]

I 948 k fol. 259 r 1537

[Bemerkungen über Zollabgaben der Handelsleute in Basel. Es folgt eine Notiz über Abgaben in Schaffhausen:] «Jeder Schaffhauser [gibt] 2 d [Pfennige] für den Wochenmarkt. So geben auch die Bürger selbst.»

II 9 fol. 7 r 1537

[Notiz über den Inhalt des Archivturms an der Heidengasse, heutige Schwertgasse, in St. Gallen. Dort wird] «das Schaffhauser Banner und die Bischofszeller Fahne aufbewahrt, die in der Knottergasse [Hohlweg von der Stadtmauer zum Hauptlisberg, heutiger Rosenberg, hinauf] erobert worden sind» [am 17. Juni 1405].

II 14 fol. 9 r 1537

[Notiz über die Verluste der Evangelischen im Gefecht am Gubel, 23. Oktober 1531:] «Auch alle Schaffhauser Schuhmacher kamen um; wahrscheinlich hielten sie sich in *einem* Zelt auf und wurden überfallen.»

II 106 d fol. 58 r 1537

[Erwähnung eines St. Gallers «Gen der Ältere», der 1480 die Eroberung von Dôle miterlebte:] «Zu jener Zeit stand er in Schaffhausen im Dienst» [gemeint ist eine berufliche Stellung, nicht ein Solddienst].

II 143 a fol. 74 v 1537

[Beschreibung des Feldzugs von 1511:] «Um Martini [11. November] zogen sie mit neun Bannern nach Oberitalien zu Feld, die Berner, Zürcher; Schaffhausen und Basel mit Fahnen.» [Vgl. II 311 b].

II 256 a fol. 122 v-123 r 1537

[Der Schaffhauser Student Martin Peyer erzählt bei einem Besuch in St. Gallen von seinem Aufenthalt in Wittenberg:] «[Martin] Peyer [Ms: Bayerer] von Schaffhausen kehrte um Galli [16. Oktober] von Wittenberg in Sachsen zurück. Er erzählte, jetzt finde man [dort] 1800 Scholaren. Zur Zeit, als [Johannes] Kessler dort war [1522-1523], schätzte man nur 1500. 600 obliegen der Jurisprudenz. Zur Zeit Kesslers war sie ganz eingeschlafen, so dass nur die Diener der Professoren die Vorlesung hörten: sechs an der Zahl. – Die Sprachen werden zum Teil vernachlässigt. Dialektik und Rhetorik werden am meisten geübt.

Eobanus Hessus [1488-1540, humanistischer Dichter, 1536-1540 Professor in Marburg; VStd 15, 60-62], ein bekannter Trinker, pflegt nur Umgang mit Gleichgesinnten. Kommt ein anderer herzu, so trinkt er ihm sogleich zu; so oft einer nicht dient [d. h. den Zutrunck nicht erwidert], sagt er: «Der ist nicht von meiner Art.» Er ist ein zweiter Ennius [239-169 v. Chr., römischer Dichter], wenn er nicht gerade betrunken auf ein Schiff springt. Vachius [Balthasar Fabricius de Fach, Professor in Wittenberg, gestorben 1541] ist Lehrer vor allem in der Dichtkunst; bei ihm fand Kessler von [Ulrich von] Hutten geschriebene Briefe. – Caspar Cruciger [Ms: Crutzer; 1504-1548, Freund und Mitarbeiter Luthers] ist noch ein junger Mensch.

Johann Agricola von Eisleben [1499-1566, vielseitiger Theologe, 1536-1540 in Wittenberg tätig] hält in der Kirche Vorlesungen, indem er ein ganzes kleines Kapitel vorliest, dann selbst auslegt. Desgleichen predigt er auch in der Kirche. Pomeranus [Johannes Bugenhagen aus Pommern, 1485-1558, Stadtpfarrer in Wittenberg, Organisator verschiedener evangelischer Kirchen in Norddeutschland] ist nach Dänemark berufen worden. Das Evangelium geht am meisten gegen Norden voran, weiter als bis zu uns hin. Bald wird es in Riga in Litauen [heute Lettland] verkündigt, jetzt auch in England. Luther predigt dreimal in der Woche öffentlich. Philipp Melanchthon ist den Schweizern sehr günstig gesinnt und ist insgeheim ihrer Ansicht vom Abendmahl. – Eisleben ist nicht weit von Mansfeld, der Heimat Luthers, entfernt.

Als [Johannes] Kessler im Haus Jakob Studers beim Mahl war, erfuhr er dieses von [Martin] Peyer [Ms: Paiar], der dem weltlichen Recht obliegt, wie es dieser Art vermögliche Leute im Brauch haben. Er ist von bäurischer Stimme.

[Dr. iur. Martin Peyer, 1515-1582, Sohn des Bürgermeisters Hans Peyer, HBLS V 413, Nr. 56. Als Gewährsmann für den Inhalt des Gesprächs nennt Rütiner Johannes Kessler. Er selbst hat, wie es scheint, dem Gespräch nicht beigewohnt.]

II 290 fol. 147 v-148 r 1537

«Der Abt von Schaffhausen [Michael Eggenstorfer] liest sorgfältig alle [Bücher], soviel ihrer ausgehen. Dann gibt er sie jedem, der es verlangt. – Der Sakristan hat jährlich 75 Gulden, fünf «som» [Saum] Wein, zehn «malter fesen» [Dinkel].»

Die drei Diener am [göttlichen] Wort sind sehr einig. Simprecht [Vogt], mit rotem Bart, von Biel, nicht [durch die Priesterweihe] gesalbt, ist sehr erfahren in der griechischen Sprache.

Erasmus Ritter von Landsberg in Bayern [HBLs V 646], im Hebräischen sehr erfahren, war einst Mönch des Augustinerordens. Er geriet in Streit mit Benedikt Burgauer [Ms: Burgower, HBLs II 438] über den Artikel [des Apostolischen Glaubensbekenntnisses] «descendit ad inferos» [niedergestiegen zur Hölle]. Um vor dem Rat zu disputieren, brachte Benedikt einen Riesenhaufen Bücher bei. Nach vollendeter langer Rede brachte Erasmus die Frage auf, wo [in der Bibel] von der «vorheld» [Vorhölle] Erwähnung getan werde; ob sie sei oder nicht, usw. Er antwortete mit doppelsinnigen [Worten]. Er beharrte indessen auf der Frage. Beide wurden nach Hause geschickt, der Pfründen beraubt und beide [aus der Stadt] verwiesen. Erasmus kam nach Bern, folgte dem Franciscus Kolb [1465–1535, HBLs IV 527], predigt in der herrlichen Kirche des hl. Vincentius [= Berner Münster, dem Vincentius geweiht], mit eleganter Rede, sehr wohl aufgenommen; sie strömen dorthin schnell herbei, damit er gehört werden kann. Benedikt kam nach Tuttligen. Er schrieb an Vadian, er käme am liebsten hieher [nach St. Gallen]. Zuerst hebt er die «Aphorismen» [lobend] hoch [= Vadians umfangreiches theologisches Hauptwerk, die 1536 erschienenen «Aphorismen über die Betrachtung des Abendmahls»]. Dann: [er sei] durch sie und anderes besser belehrt worden und in Zukunft nicht mehr streitsüchtig wie früher. Dann: er werde von Vaterlandsliebe bewegt und möchte sich nirgends lieber aufhalten als im Vaterland. [Rütiner fasst hier den Brief Burgauers an Vadian vom 9. September 1537, VBS V 444, kurz und zutreffend zusammen.]

Der dritte Diener [neben Simprecht Vogt und dem nicht weiter charakterisierten, weil wohlbekanntem Sebastian Grübel] ist [Heinrich] Lincki, der auch in Brugg im Aargau das Wort verwaltete. Beide sind jünger als Sebastian [Grübel], dieser acht, der andere zwei Jahre. – Wenn irgendein Laster einbricht, kommen sie überein, darüber zu predigen. Zuerst sagen sie es dem Rat an, dann zwei-, dreimal, wenn er nicht vorgeht, scharf, abwechselnd auf den Kanzeln, denn sie halten an Sonntagen vier Predigten an das Volk. Wenn [die Ratsherren] zögern, indem sie sie nicht in den Rat lassen, sagen sie: «Das ists nicht, worüber ihr mit uns einig geworden seid bei der Anstellung» usw. Sie wählen [selbst], wer die Reden [vor dem Rat] zu halten hat. Simprecht erledigt aufs genaueste, was ihm auch aufgetragen wird. Sie haben acht Prädikanten, drei auf den benachbarten Dörfern; einer am See bei den Nonnen im [Kloster] Paradies, ein anderer bei den Leprosen. [Die Schilderung beruht im wesentlichen auf den Briefen Sebastian Grübels an Vadian vom 18. Juli 1536, 23. August 1536, 7. August 1537, VBS V 333, 353, 440.]

II 296 f fol. 154 v 1537

«Vogt Hainiman in Näppenschwil [bei Mörschwil SG] verkaufte einem Schaffhauser – der fast jedes Jahr hieher kommt, um Holz zu kaufen, in ihre [Wappen-] Farben gekleidet [d. h. in offiziellem Auftrag], ein stattlicher Mensch – 100 Tannen für einen halben Gulden, je 30 für 18 Kreuzer an den See zu führen und aus dem Kleinholz nichts beizufügen [Übersetzung wegen Unleserlichkeit unsicher]. Er erhielt 59 Gulden. Er schnitt [das Holz] beim Vollmond um Allerheiligen [1. November], gemäss Überinkunft.»

II 311 b fol. 170 v 1537

[Weitere Notiz über den Auszug zum «Winterkrieg» 1511, vgl. II 143 a:]  
«... Basel, Schaffhausen mit Fahnen.»

II 391 a fol. 247 r 1538

[Pfarrer Paul Vonwiller von St. Gallen, Pfarrer in Krummenau im Toggenburg von 1536 bis 1538, wechselt die Stelle:] «Nachdem Paulus Vonwiller von Krummenau nach Schaffhausen in das Kloster Paradies kam . . .» [als Prediger für die im Kloster verbliebenen Nonnen, vgl. Schluss von II 290. Die Fortsetzung der Nummer betrifft die Auseinandersetzungen um die Nachfolge Vonwillers in Krummenau].

II 392 fol. 250 v 1538

«Schaffhausen hatte vor 12 Jahren nur das Dorf Thayngen [Ms: Deyngen], das sich im Schwabenkrieg [1499] überaus tapfer hielt. Aus dem Friedhof – weil es ringsum von feindlichen Nachbarn umgeben war – hielt es dennoch in der Mitte immer stand. Bald kauften sie den ganzen Klettgau [Ms: Klecky] vom Bischof von Konstanz, die Stadt Neunkirch [Ms: Nunkirch] usw. [vgl. oben I 226]. Es geht alles glücklich vonstatten. Privat und öffentlich bauen sie sehr viel. Ihre Pfarrer halten sie in Ehren. Von der Landschaft und aus den Städten kommen sie jede Woche zusammen; einmütig verkündigen sie Christus.

[Der folgende Abschnitt betrifft nicht, wie angenommen werden könnte, den Abt Michael Eggenstorfer und die Mönche von Allerheiligen, sondern das Kloster Fischingen im Hinterthurgau und den Abt Heinrich Stoll, HBLS VI 564 Nr. 2, der evangelisch wurde und seit 1536 in Laufen Pfarrer war. Den Abschnitt verbindet nur das Stichwort Schaffhausen mit der vorausgehenden und der nachfolgenden Notiz. Solche Gedankensprünge durch Assoziationen sind bei Rütiner häufig]:

«Als der Glanz des Evangeliums aufstrahlte, wurden der Abt und die Mönche so sehr erleuchtet, dass der Abt selbst, der ein Seebach von Zürich war [Stoll trug in der Tat den Zunamen «Seebach»], das Evangelium öffentlich verkündigte. Bis jetzt ist er Pfarrer in Laufen [Ms: im Louffen] bei Schaffhausen; fünf andere [Mönche] auf benachbarten Dörfern [im Hinterthurgau], und jetzt noch standhaft.» [Knittel I 215–217, II 85–87].

II 393 fol. 251 r 1538

«Magister Sebastian Grübel kauft wenig Bücher – nur wenn sie zu ganz billigem Preis zu haben sind – [Heinrich] Lincki, der von Brugg nach Schaffhausen kam, sehr viele. – Grübel hat einen Knaben, dem man [als Schullektüre] die Fabeln des Äsop kaufen sollte; der Schulmeister konnte es ihm kaum abdringen, es zu kaufen. So karg und sparsam ist er im Bücherkaufen.»

II 402 d fol. 262 r 1538

[Caspar Husely von St. Gallen, ein häufig genannter Gewährsmann Rütiners, erlebt Seltsames im Judenstädtchen Aach:] «Im Herzogtum Württemberg [liegt] ein Städtchen auf einem Berg, mit Namen Aach, ganz von Juden bewohnt. Unten fließt ein Fluss durch. Man kauft ein Fläschchen Wasser, das mit Maultieren hergeführt wird, für einen Pfennig. Caspar Husely, der in Schaffhausen den Studien oblag, sammelte zur Fastenzeit mit einem Gefährten Eier im Herzogtum, stieg hinauf, um Eier zu verkaufen. Als er am Abend das Geld zählte, hatte er nichts. Sie hatten im Sinn, noch einmal hinaufzusteigen. Der Wirt riet ihnen ab, damit sie nicht [durch die Juden] mit Vergiftung [Ms: veneficio, auch: Hexenwerk, Verzauberung] angesteckt würden.»

II 424 a fol. 294 v 1539

[Von einer tapfern Jungfrau im Klettgau:]  
«In Tengen im Klettgau [Ms: Dengen in Clecky] kaufte ein Bauer von einem Bauern aus dem Nachbardorf für zwei Pfund Korn. Er übersandte das Geld durch eine recht hübsche Jungfrau. Als sie durch den Wald ging, begegnete ihr ein Savoyer [fahrende Händler aus Savoyen erwähnt Rütiner mehrfach], bewaffnet mit einer Feuerbüchse. Er umarmte die Jungfrau, fragte, wohin sie strebe. Sie erzählte des Vaters Anweisung. «Gib mir», sagte er, «das Geld», und drohte ihr den Tod mit der Büchse. Sie zog es hervor. Er barg es im Beutel, wickelte ihn in ein Tuch. Dann zwang er sie, sie solle den Jungfrauenrock ausziehen, den er zu einem Bündel band. Im Weitergehen kamen beide zu einem Fischteich. Er schickte sich an, die Jungfrau zu entjungfern, legte die Büchse ab – sie widerstand tapferheftig, so sehr, dass sie ihn kopfüber in den Fischhalter warf. Er tauchte auf, streckte die Hand zur Büchse hin, die erschrockene Jungfrau ergriff selbst die Büchse, schlug auf seinen Kopf, erreichte so viel, dass er untersank und starb. Nackt kam sie zum Vater und erzählte alles Geschehene. Man fand ihn ertrunken, mit dem abgenommenen Geld, und sie begriffen, dass alles wahr sei.»

II 424 c fol. 295 v 1539

[Eine erschreckliche Mordtat:]  
«In Schaffhausen ging ein Wirt in den Kriegsdienst. Unterdessen wurde die Frau durch einen andern eingenommen und geschwängert. Durch Vermittler wurden sie versöhnt; vom Schuldigen wurde Geld angeboten.

Nach acht Jahren spielten sie eines Nachts um einen Stiefel [hier = Trinkgefäß voll Wein]. Die Frau schlug den Mann heftig. Zornerragt erstach er die Frau. Er hatte 400 Gulden in Kronen und 40 Gulden in Bärenpfennigen, raffte silberne Becher und kostbare Kleider zusammen, band es zu einem Bündel. Er war seines Handwerks auch ein Scherer und Wundarzt. Er nahm den Sohn, lief zu den Torwächtern und tat, als sei er zu einem übel Verwundeten gerufen worden, jenseits des Rheins, durch einen Boten. Er wurde durchgelassen, bestieg ein Schiff, warf in der Übereile 40 Gulden in den Rhein. Als er übergesetzt hatte, schickte er den Sohn zurück, um den Knecht zu wecken, dass er der Frau wie einer ein wenig Verwundeten zu Hilfe komme. Der Sohn kehrte zurück, die Mutter lag halbtot da, hauchte alsbald ihr Leben aus. Schon zweimal wurde Strafgericht gehalten, er wurde als Mörder ausgerufen, entrann – man weiss nicht, wohin er gekommen ist.»

... (faint, illegible text) ...

... (faint, illegible text) ...

... (faint, illegible text) ...